

Richtungsweisend?

Der 100. Kongress des Deutschen Schachbundes in Zeulenroda

Über Christi Himmelfahrt tagte der Jubiläumskongress des Deutschen Schachbundes. „100“ ..., da lässt man automatisch die Vergangenheit Revue passieren. Wer aber geglaubt hatte, dass sich der DSB in Zeulenroda auch nur ansatzweise auf seine Traditionen besinnen würde, der wurde bitter enttäuscht. Stattdessen gab es ein wenig erhellendes Referat über Doping, das unpassender nicht hätte platziert werden können. Ideenlos wie das Begehen des Jubiläums – so habe ich den gesamten Kongress erlebt, und das ist auch der Zustand, in dem der Deutsche Schachbund sich derzeit zu befinden scheint. Ausnehmen von dieser Kritik möchte ich die Deutsche Schachjugend, bei der genau das Gegenteil der Fall ist.



Von Herbert Bastian

Für den DSB begann das Jahr mit der Deutschen Meisterschaft im Februar in Saarbrücken. Dort war es auf meine wiederholten Initiativen hin und nach meinem Kenntnisstand zum ersten Mal seit langer Zeit gelungen, das Präsidium und die Landesverbände parallel und vor allem am selben Ort zur Schlussrunde der Deutschen Meisterschaft tagen zu lassen. Somit hatten die (angetretenen) Spitzenspieler und die Spitzenfunktionäre anlässlich der Siegerehrung Gelegenheit zum Meinungsaustausch. Das sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit für einen Sportverband sein, der der DSB nach Aussage seiner eigenen Satzung nun einmal sein will. Die Lebendigkeit einer Organisation nährt sich nicht zuletzt aus der Begegnung derer, die vorn stehen, die Verantwortung tragen und die Entscheidungen treffen.

Gerade Saarbrücken machte aber ein Problem deutlich, das zuletzt wiederholt aufgetreten war: Der (wieder)gewählte Präsident Prof. Dr. Robert von Weizsäcker kann nur wenig zeitliche Ressourcen zur Verfügung stellen und musste schon vor der Siegerehrung wieder abreisen, so dass die gemeinsame Sitzung des Präsidiums und der Landesverbände tags darauf ohne ihn stattfinden musste. Das für eine ehrenamtliche Organisation fragwürdige Führungsmodell mit einem Vizepräsidenten, der den Präsidenten fast komplett nach innen vertreten soll, ist gescheitert. Dr. Matthias Kribben konnte die Kommunikation trotz großen persönlichen Einsatzes nicht im Fluss halten und auch nicht federführend steuern.

Der vor zwei Jahren in Eisenach begonnene, kosten- aufwändige Strategieprozess ist so gut wie tot, das sehr theoretische und nie gemeinsam zwischen Präsidium und Landesverbänden erarbeitete Leitbild des DSB ist schon seit Jahren in den Aktenordnern verschwunden, und es gibt im DSB keinerlei Ansätze, um dem seit drei Jahren anhaltenden Mitglieder- schwund zu begegnen. Weder die Weltmeisterschaft noch die Olympiade im eigenen Land haben irgendetwas Messbares bewirkt und scheinen nicht die richtige Medizin zu sein, um den DSB wieder in eine Vorwärtsbewegung zu bringen. Es wird verwaltet und zu wenig (nach innen) agiert. Außerdem befinden sich die Finanzen des DSB in einem äußerst kritischen Zustand. Ob die beschlossene Neuauflage des gewagten Führungsmodells nun in anderer Besetzung – Dr. Hans-Jürgen Weyer statt Kribben – mehr Erfolg bringen wird, bleibt abzuwarten.

Die allgemeine Unzufriedenheit führte nach dem Treffen in Saarbrücken dazu, dass mich einige Landesverbände zur Kandidatur um das Amt des DSB-Präsidenten aufforderten, was mich in einen Gewissenskonflikt brachte. Als Sprecher der Landesverbände sah ich es als meine Pflicht an, die Kritik ernst zu nehmen, aber gegen eine so renommierte Person wie Herrn von Weizsäcker zu kandidieren, konnte als Frevel angesehen werden. Schließlich gab jedoch die Einsicht den Ausschlag, dass ein einfaches Vortragen der Kritikpunkte nicht reichen würde. Zahlreiche Vorstöße meinerseits in den letzten beiden Jah-

ren hatten noch nicht im Ansatz dazu geführt, dass innerhalb des DSB ein kontinuierlicher und vor allem zielstrebigere Diskussionsprozess um Inhalte zustande kam. Häufig wurde die Olympiade in Dresden als Ursache für die allgemeine Lethargie vorgeschoben, aber die wahren Ursachen sitzen wahrscheinlich tiefer: Dem DSB fehlte es (nicht nur in den letzten beiden Jahren) an ausreichender Führung nach innen und an einer effektiven Diskussionskultur. Nun ist mit einem so bekannten Namen noch ein Messiasglaube dazu gekommen, der den DSB als Ganzes nicht mobilisiert, sondern zusätzlich gelähmt hat.

Nach langem Abwägen des Für und Wider habe ich mich

nach einer heftigen Diskussion im Kreis der Landesverbände für die Gegenkandidatur entschieden, obwohl von vornherein klar war, dass keine Mehrheit zustande kommen würde. Robert von Weizsäcker ist mit der Situation sehr souverän umgegangen, hat die Kritik aufgenommen und meine Kandidatur als demokratischen Prozess respektiert. Dies verdient höchste Anerkennung und lässt mich hoffen, dass wir in der nächsten Periode Verbesserungen in der Verbandsentwicklung erzielen können.

Andererseits gab es im Umfeld der Wahl aber auch undemokratisches Verhalten Einzelner gegenüber den Kritikern. Das wiederum lässt mich zweifeln, ob der DSB wirklich gut beraten war, bei der Strukturreform nur die Macht des Präsidiums zu vergrößern und Inhalte außen vor zu lassen. Der DSB sollte doch froh sein, dass es zwei Kandidaten gab und dadurch zumindest im Prinzip eine Diskussion um Inhalte angeregt wurde, wenn diese auch durch die endlose Satzungsreform in Zeulenroda (ca. 70 Änderungsanträge!) verhindert wurde. Die Diskussion um Inhalte muss in den Gremien des DSB und in den Landesverbänden schleunigst in Gang kommen!

Um welche Inhalte geht es?

Dringend notwendig ist erstens eine Konsolidierung der DSB-Financen. Dazu gehören der systematische Aufbau einer ausreichenden Rücklage, um nicht nur die Liquidität des DSB zu sichern, sondern auch, um Spielräume für neue Projekte zu schaffen sowie eine



Der Präsident des Deutschen Schachbundes, Prof. Dr. Robert von Weizsäcker, beim Austausch von Freundlichkeiten mit Funktionärsurgestein Christian Zickelbein.

schnellere Abwicklung von Forderungen gegenüber Schuldnern zu gewährleisten.

Zweitens muss der Fokus der strategischen Ausrichtung des DSB für die nächsten Jahre weg von einem utopischen Einfluss auf die Fide hin auf die Konsolidierung nach innen gerichtet werden, um das beschädigte Vertrauensverhältnis zwischen Führung und den Landesverbänden wieder herzustellen und mit gemeinsamen Anstrengungen den Mitgliederbestand zu stabilisieren. Zusätzlich notwendig wäre eine Verbesserung der Kommunikation nicht nur mit den Landesverbänden, sondern zwischen allen Gremien des DSB. Entscheidungsprozesse verliefen in der Vergangenheit zu schleppend und oft nicht zielstrebig. Außerdem ist mir aufgefallen, dass Verantwortung zu oft abgeschoben wird.

Drittens – dies betrifft die Orientierung für die Zukunft – halte ich die Formulierung eines Verbandsprogrammes für unbedingt erforderlich. Ein solches Programm muss Inhalte und Projekte vorweisen und die wichtigen Leitideen des DSB widerspiegeln. Die inhaltliche Vorbereitung müsste durch das Präsidium erfolgen, auf dem nächst folgenden Hauptausschuss müssten die Landesverbände sich per Beschluss verpflichten, an der Umsetzung des Programms aktiv mitzuwirken.

Ein konkreter Punkt in diesem Programm wäre die künftige Beziehung von DSB und Schachjugend. In der DSJ findet sich das kreative Potenzial des DSB,

aber wegen ihrer Eigenständigkeit gibt es derzeit kaum Synergieeffekte. Die Schachjugend muss stärker in die Arbeit der Landesverbände eingebunden werden, nicht nur mit dem Ziel der Mitgliedererwerbung (zum Beispiel über Schulschach-AG's), sondern auch mit dem Ziel der Gewinnung und Schulung von motivierten Nachwuchsfunktionären. Die Tatsache, dass sehr viele Senioren in der Jugendarbeit eingesetzt sind, ist ein Grund dafür, dass die Relation von DSB und DSJ auf den Prüfstand gestellt werden muss. Die wichtigste Herausforderung für den DSB wird jedoch meiner Überzeugung nach in den nächsten Jahren die Mitgliederentwicklung sein. Viele Vereine haben Probleme, ihre Vorstände (oder gar ihre Mannschaften) zu besetzen. Die klassischen „Vereinsmotoren“ werden seltener und sind häufig überlastet, wobei auch die Verrechtlichung des Sports (zum Beispiel die Doping-Problematik) eine große Rolle spielt. Bundesweit gibt es ein Vereinssterben; der DSB verliert kontinuierlich und unaufhaltsam ältere Mitglieder, die sich durch lebenslange Treue ausgezeichnet haben, und ersetzt diese durch sehr junge Mitglieder, die oft nicht so stark an ihre Vereine gebunden sind und dem Zeitgeist folgend nach relativ kurzer Zeit wieder austreten. Das muss als Herausforderung begriffen werden, d. h. unsere Schachvereine müssen lernen, wie man Mitglieder in größerer Zahl wirbt und auf Dauer bindet. Ob die Leitidee „sportlicher Erfolg“ dafür ausreicht, möchte ich bezweifeln. Bisher gibt es noch kein Konzept dafür, wie der DSB mit dem Problem des Mitgliederschwunds umgehen soll. Es genügt nicht, sich auf die DSJ zu verlassen, und eine Verschiebung der Verantwortung nach unten ist wenig förderlich. Der DSB muss sich als Gesamtheit besinnen und bewegen. Nur dann wird uns die Aufmerksamkeit, die der Name von Weizsäcker in der Öffentlichkeit erzeugt, vielleicht einen zählbaren Erfolg bringen.



Wer von den Delegierten die B 94 nach Zeulenroda nahm, kam...



... hier vorbei.

Seit vielen Jahren wird fast nur über Strukturänderungen gesprochen, wobei gleichzeitig betont wird, dass die Struktur eigentlich zweitrangig sei, dass es vielmehr auf die handelnden Personen und die Inhalte in den Fachreferaten ankomme. Nun haben wir wieder mal eine neue Struktur beschlossen, Anpassungen der Geschäftsordnungen werden folgen müssen und uns weiter von inhaltlicher Arbeit abhalten. Nachdem neuerdings die Größe des abgebenden Landesverbandes als wichtiges Eignungskriterium für Funktionsträger eingeführt worden ist, rechne ich nicht damit, dass die Strukturreform der große Wurf wird. Die meisten ehrenamtlichen Fachreferenten des DSB sehen dies ebenfalls sehr skeptisch. Aber vielleicht ist damit ja der Gipfel der Ideenlosigkeit erreicht. Die nächste Deutsche Meisterschaft wird zeigen, ob der in Saarbrücken begonnene Zusammenschluss aller Kräfte noch Bestand hat oder der DSB sich wieder in Interessensgruppen zerlegt, die sich gegenseitig die Verantwortung zuschieben, sich aber nicht geschlossen den bestehenden Herausforderungen stellen!